Mehr Mut zu uns selber!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 18

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mehr Mut zu uns selber!

FH. Unsere auf Grund der Statistik und des allgemeinen Eindrucks erfolgte seinerzeitige Bemerkung über das Beromünster-Programm, wonach die gesprochenen Sendungen (besonders auch im Verhältnis zu Monte Ceneri und Sottens) auf Kosten der leichten Unterhaltungsmusik zurückgesetzt würden («Film und Radio» Nr. 14), und die Antwort in der offiziellen «Schweizerischen Radiozeitung», daß «die Programmleitungen eben seit Jahren unter Druck gesetzt worden seien, solche Konzessionen an das Niveau zu machen (vgl. «Film und Radio» Nr. 16), hat zu interessanten Stellungnahmen in der Tagespresse geführt. Die «Neue Zürcher Zeitung» nimmt den kurzen Wortwechsel zum Anlaß einer eingehenden Durchleuchtung verschiedener Aspekte des gegenwärtigen Programmniveaus (Nr. 2331), die unser lebhaftes Interesse verdient, jedoch einiger Ergänzungen bedarf, die hier allerdings nur summarisch erfolgen können.

Die Zeitung fürchtet u. a., daß unser Radioprogramm «künftig in vermehrtem Maße den Wünschen jener Leute angepaßt werden soll, die im Rundfunk bloß noch günstiges Gelände für einen Hörbudenbetrieb erblicken». Wir hatten langsam einen ähnlichen Eindruck erhalten, und das hat uns auch auf den Plan gerufen. Wir fühlten uns durch die Entwicklung Beromünsters immer mehr und doppelt enttäuscht. Es ist nicht ganz so, daß wir bloß aus Geduld nicht schon früher kritisch aufgetreten sind (was dann nach Ansicht der Zeitung von den Programmleitungen als Gleichgültigkeit ausgelegt worden sei). Wir haben Beromünster vielmehr immer im Zusammenhang mit der allgemeinen europäischen, kulturellen Radioentwicklung gesehen, die stetig aufwärts geht, und konnten erst allmählich feststellen, daß der Sender unfaßbarerweise nicht mitgeht, ja weiter abzusinken droht, und Zuwarten keinen großen Sinn hat. Selbst das Beispiel von deutschsprachigen Nachbarsendern scheint nämlich nicht mehr zu wirken, auf die sonst ein kritisches Auge fiel.

Es liegt auf der Hand, daß deren Programme für uns nicht ganz bedeutungslos sind, indem mehrere dieser Sender auf weiten Gebieten unseres Landes empfangen und ohne Sprachkenntnisse verstanden werden können. Während der Nazi-Zeit waren sie ungenießbar, und Beromünster brauchte ihre Konkurrenz nicht zu fürchten. Unser Programm konnte frei gestaltet und ein Niveau aufrechterhalten werden, welches den notwendigen Anforderungen der geistigen Landesverteidigung voll entsprach. In den ersten Nachkriegsjahren änderte sich aber das Bild. In der Sorge, einen namhaften Teil der Hörerschaft nicht an diese wieder politisch tendenzlos und unterhaltend gewordenen, mit viel größern Mitteln ausgestatteten Sender zu verlieren, wurde erklärt, das Niveau müsse «gelockert» werden (neben andern, zweckmäßigern Maßnahmen), da auch jenes der Nachbarstationen in jener Zeit noch sehr «locker» war. Von Beromünster erschienen darauf minderwertige Sendungen, die mit schweizerischer Geisteshaltung aber auch gar nichts mehr zu tun hatten, ja sogar politisch höchst anfechtbar waren. Es gab damals langjährige, schweizerische Radio-Mitarbeiter, die angewidert die weitere Tätigkeit für Beromünster als mit ihren Ueberzeugungen ganz unvereinbar einstellten und kündigten.

Der von solchen auch in der Oeffentlichkeit geleistete Widerstand führte dann immerhin zum Verschwinden der schlimmsten Entgleisungen, deren Urheber entlassen oder in ihrer Tätigkeit zum mindesten stark zurückgebunden wurden. Inzwischen begann sich das Niveau (mit Unterschieden) der benachbarten Sender zu heben, teilweise unter Mitwirkung schweizerischer Autoren, welche vereinzelt unter gut bewahrten Pseudonymen (die aber doch einmal gelüftet werden dürften) nach schlimmen Erfahrungen mit schweizerischen Programmleitungen oder wegen noch zu erwähnenden Mißständen solche ausländische Verbindungen aufgenommen hatten und pflegten. Es durfte als selbstverständlich angenommen werden, daß auch Beromünster parallel dazu qualitativ wieder aufholen würde, aber das hat sich als Täuschung herausgestellt, wie der Artikel der «NZZ» auch an Hand von Beispielen aus dem Studio Basel darlegt (von den aus Angst vor dem Fernsehen geborenen Plänen um ein 2. Programm nicht zu reden). Man hat also früher wohl die Anpassung nach unten mitgemacht, aber nicht die nach oben, und das Resultat heißt zum mindesten: Stagnation, völliger Mangel einer Qualitäts-Entwicklung, was immer Rückschritt bedeutet. Das Niveau wichtiger Nachbarsender ist heute höher als jenes von Beromünster; Sendereihen, wie sie z. B. das Heidelberger Studio des Süddeutschen Rundfunks aufzuweisen hatte, gibt es zum mindesten in solcher Regelmäßigkeit bei uns nicht. Die großen Lebensprobleme werden andernorts viel mutiger und aufgelockerter angepackt als bei uns, und dazu noch oft in geschickter, radiophonischer Form, um die unablässig gerungen wird.

Die «NZZ» vermutet, daß die bedenkliche Situation bei Beromünster auf das Ruhebedürfnis der Programmleitungen zurückzuführen sei, die in der Tat seit alten Zeiten Angriffen von Anhängern des «Hörbudenbetriebs» ausgesetzt waren. Gewisse Organisationen haben die primitiven Begehren gewisser Mitglieder — z. B. nach leichter Musikbegleitung zu ihrem Jaß — immer wieder polternd vorgebracht und mit der Drohung operiert, «sie würden sonst eben das Ausland hören», oder «wir werden dann schon noch sehen, wer bei den Hörern die Mehrheit hat». Manch einer bei den Programmleitungen hat da doch um seine Stellung gebangt, wozu sich dann auch noch der Schatten des Fernsehens gesellt hat. Die kulturellen Organisationen, vor allem die in erster Linie berufenen kirchlichen, haben sich schuldhaft allzulange passiv zu diesen Bestrebungen verhalten, wobei allerdings bei der Kirche technische Schwierigkeiten (Mangel an Fachleuten, Mangel eines Presseorgans als Sprachrohr, schwere Zugänglichkeit des kleinen, exklusiven Kreises der für die Politik der SRG Verantwortlichen, Zersplitterung der vielen Programmverantwortlichen usw.), mitspielten.

Wir sind der Auffassung, daß man an gewissen Orten der SRG die Funktion von Beromünster im Chor der europäischen Sender noch nicht erfaßt hat. Die Art, wie der nicht ganz zu beseitigende Wettstreit angefaßt wurde, war falsch. Nicht nur die viel größern Mittel des Auslandes, nicht nur der viel großzügiger, taktvoller und sorgfältiger gepflegte Mitarbeiterstab (der nicht von $^2/_3$ der Sendezeit ausgeschlossen ist!), verhindern dies, sondern weil ein großer Teil unserer Hörerschaft auch durch noch so große «volkstümliche» Konzessionen von ausländischen Sendern nicht wegzulocken ist. Wer leichte Musik wünscht, wird immer wieder Luxemburg einstellen, wo sie jederzeit ohne langes Warten aus der Röhre gelassen werden kann, oder wer Schrammelmusik liebt, wird bestimmt nicht Beromünster einstellen, selbst wenn diese dort zufällig gerade gesendet wird, usw. Es ist verlorene Liebesmüh, mit ausländischen Nachbar-Sendern gleichartig in Konkurrenz treten zu wollen. Ihre speziellen Qualitäten, z. B. bei den Hörspielen, können bei uns nicht einfach gleichwertig erzeugt werden. Beromünster kann sich nur dadurch Geltung und Anziehungskraft verschaffen, daß seine Sendungen immer mehr konzentrierter Ausdruck typisch schweizerischer Eigenart werden. Das zu schaffen, ist nur uns gegeben, hier haben wir ein Monopol. Auch die besten ausländischen Sendungen sind immer irgendwie echter Ausdruck des Denkens und Fühlens der betreffenden Bevölkerung. Unsere Art zu leben und zu denken, die Welt und ihre Aufgaben geistig zu verarbeiten, zählt allein. Das ist auch unser bester und einzig möglicher Beitrag an das geistige Leben Europas. Nur darum hat auch Beromünster Existenzberechtigung. Mehr Mut zu uns selber! Zu diesem Zweck muß aber auch das gesprochene Wort in radiophonisch geeigneter Form wieder viel mehr zu Ehren gezogen werden, es ist unentbehrlich.

Voraussetzung dazu ist allerdings die Beseitigung schwerer, organisatorischer Fehler, welche die regelmäßige Mitarbeit qualifizierter Schweizer so sehr behindern, z. B. der Grundsatz der Einzugsgebiete der Studios. Wie oft hat eine Programmleitung einem begabten Schweizer erklärt: «Ihre Manuskripte sind sehr gut, und wir werden sie senden. Aber unser Studio hat nur ein Drittel der Gesamtzeit von Beromünster zur Verfügung. Infolgedessen müssen Sie vielleicht nicht nur längere Zeit auf Ihre Sendung warten, sondern eine engere Zusammenarbeit ist leider unmöglich, weil wir zu wenig Platz im Programm haben. Mit einem andern Studio können Sie nicht zusammenarbeiten, nur mit uns, da Sie in unserm Einzugsgebiet wohnen, in welchem wir das Monopol besitzen.» Und mehr als einer hat sich dann achselzuckend oder erbittert von Beromünster abgewandt, entweder von aller Radioarbeit überhaupt, oder um Verbindungen mit ausländischen Sendern aufzunehmen, denen die ganze Sendezeit zur Programmierung zur Verfügung steht, schon weil er sonst von Radioarbeit nicht hätte leben können. Solche lächerliche und kleinliche Kirchturmspolitik gegenüber unsern sowieso dünn gesäten Radio-Begabten, die durch diese unerhörte Pseudo-Ordnung von $^2/_3$ der Sendezeit von vornherein ausgeschlossen sind, selbst wenn sie Meisterwerke liefern sollten, hindert eine kulturelle Entwicklung unseres Landessenders in bedenklicher Weise, widerspricht den Landesinteressen ebenso wie den kirchlichen, und ist restlos auszumerzen. Nur dann können sich begabte Kräfte endlich auch an unserm Radio frei entfalten, und an Stelle der routinehaften Stagnation oder gar seinem weitern Absinken eine Aufwärtsentwicklung herbeiführen.

Selbstverständlich sollen reine Unterhaltungssendungen nicht verschwinden (wohl aber die leichte und verwaschene ausländische Unterhaltungsware ohne Aussage), aber sie können doch nur Mitläufer sein und niemals zum Kern des Programms gehören, mit allen Folgen hinsichtlich zeitlicher Ansetzung usw. Ihretwegen brauchte es keinen Großsender Beromünster, das liefern ausländische Sender auch, oft noch besser. Gerade um vor dem Ausland mit unsern bescheideneren Möglichkeiten zu bestehen, ist eine fortschreitende Erhöhung des Niveaus durch Vermehrung guter, schweizerischer, gesprochener und radiophonisch geformter Sendungen unerläßlich und dringlich.